

# Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lismus, sondern ausgerechnet der Katholizismus, das Zentrum, mit den Herren von Papen und Brüning an der Spitze, das den Nationalsozialismus in den Sattel gehoben hat. Freilich waren die deutschen Liberalen nicht unbeteiligt an dem Schub, denn sie versprachen sich von einer Zusammenarbeit mit dem Zentrum mehr als von einer solchen mit den fortschrittlichen Linksparteien. Mit dem Schlagwort «Kreuzzug gegen den Bolschewismus» wurden sie gekapert. Sie glaubten zwischen zwei Übeln das Kleinere zu wählen. Die Rechnung des Zentrums war die, dass der Nationalsozialismus die deutschen Gaue erst einmal von dem sozialistisch-bolschewistischen Geschmeiss befreien müsse, dass aber, nach der Säuberung und nach der Errichtung des autoritären absolutistischen Regimes, er, der Katholizismus, die Herrschaft an sich reißen würde, so, wie es einige Jahre später in Oesterreich dann tatsächlich gelang. Man wollte dem Nationalsozialismus die Henkergeschäfte überlassen, so wie man schon zu Zeiten der Inquisition den Delinquenten dem weltlichen Arme zur Abschachtung überwies. Man glaubte in Hitler und seiner Partei ein williges Werkzeug gefunden zu haben, mit dem man im gegebenen Augenblick schon fertig werde nach der alten Devise: Der Mohr hat seinen Dienst getan . . .

Irgendwo wurde aber ein Rechenfehler begangen, so knifflige Rechner die Kurie auch besitzt. Die Rechnung ist «vorbeigelungen»! Warum? Vielleicht gerade darum, weil Hitler selbst Katholik ist. Denn dass er, neben den Juden, gleichzeitig die Kirche — und im speziellen die katholische Kirche — recht unsanft angriff, ist bestimmt nicht von ungefähr. Er konnte den Staat im Staate nicht brauchen, weil er die Autorität mit niemanden teilen wollte. Er wollte, nachdem ihm die Möglichkeit einmal gegeben war, diese Gefahr in vorneherein bannen. Nicht einmal die Lobgesänge und Kratzfüsse der deutschen Bischöfe vermochten Hitler von seinem Vorhaben abzubringen. Er hat den Katholizismus seines Nymbus' beraubt und ihm die heranwachsende Jugend entzogen.

Ueber die Güte dieses neuen Systems braucht kein Wort verloren zu werden. Gewechselt hat bloss die Farbe und die höchste Autorität. Mit dieser Feststellung ist alles gekennzeichnet.

Die Katholiken lassen sich nicht gerne an diese und ähnliche Tatsachen erinnern. Das versteht sich im vorneherein, denn erstens ist es nicht mehr rühmlich, dabei gewesen zu sein und zweitens wollen sie die einstige Rechnung nicht anerkennen, weil solches nie in ihrer Absicht gestanden hätte. Wie eigenartig und interessant ist es aber, wenn der Verfasser verraten kann, dass ihm diese Gedankengänge und Ueberlegungen von einem praktizierenden und prominenten Katholiken entwickelt wurden und zwar um die selbe Zeit, da der Katholizismus die ärgsten

Massregelungen erfuhr. Dass der fragliche Katholik diese Gedankengänge und Ueberlegungen nicht im Kath. Gesellenverein bezogen hat, das ist klar. Dies nur so nebenbei. Dass die Absichten des Katholizismus so bestanden haben, dafür werden nach dem Kriege schlagende bis erschlagende Zeugnisse erbracht werden.

Warum haben sich grosse Länder von der liberalen Idee abgewandt? Auch auf diese Frage weiss nachgerade *nicht* jedes Schulkind eine Antwort. Wir können uns in der Antwort kurz und präzis fassen: Weil der Liberalismus des 20. Jahrhunderts das liberale Erbe des letzten Jahrhunderts blind vertan hat, weil die Nachkommen der Schöpfer der liberalen Staaten den Liberalismus versteinern liessen, weil er statisch wurde, statt dynamisch zu bleiben. Er wurde dogmatisch, ohne dem Dogma des Katholizismus gewachsen zu sein. Der Liberalismus ist unter autoritären, absolutistischen Auffassungen einer Minderheit zugrunde gegangen, er ist den Fallstricken des Katholizismus erlegen, der den Gedanken der Toleranz für sich soweit und solange beanspruchte und noch beansprucht, bis er den Schöpfer des Toleranzgedankens erwürgt hat. Wie weit die Sache schon gediehen ist, beweist die Tatsache, dass man aus lauter Toleranz die die Katholiken für sich beanspruchen, heute nicht einmal mehr wagt darauf hinzuweisen, dass die autoritären, absolutistischen Staatsauffassungen das getreue Spiegelbild des Katholizismus sind. Der mittelalterliche Katholizismus war der Lehrmeister, dem man alles abgucken konnte, was während der letzten Jahre an Untaten geschehen ist. Ob man diese verwerflichen Schindereien zur höheren Ehre Gottes oder aber für einen Führer vollbringt, ist völlig gleichgültig, denn diese Taten lassen sich weder so noch anders durch ein Sittengesetz legitimieren. Es macht sich denkbar schlecht, wenn diese Lehrmeister mit den Fingern auf die Schlächter von Auschwitz zeigen, wo sie doch mit dem gleichen Makel behaftet sind. Ob Vergasungsöfen oder Scheiterhaufen, das kommt für den Geschundenen auf das Gleiche heraus.

Wenn dieser Scheiterhaufen als Machtmittel verschwand, so nur dank den Protesten aus Menschlichkeitsgründen, nicht aber durch ein katholisches Sittengesetz, das sich im Beten erschöpft. Die Menschlichkeit alleine entscheidet, denn nur sie rafft sich auf zur Tat. Wo ständen wir mit dem Geplapper von Gebeten, die kein Gott je erhören würde, weil seine Mittler es anders haben wollen.

Wenn nun der «Bund» der Meinung ist, der Leitartikel sei bloss eine «böartige Entgleisung», so verrät er damit nur, wie wenig er die katholische Politik kennt und verfolgt. Solche Entgleisungen werden vom katholischen Standpunkte nicht nur ge-

## Feuilleton

### Lourdes-Wunder im alten Griechenland.

Asklepios oder Aesculapius, wie ihn die Römer nannten, war bei den alten Griechen der Gott der Heilkunst. Ihm dienten Priester, die es wohl verstanden, aus ihrem «Gottesdienste» das zu machen, was alle Priester zu allen Zeiten verstanden haben — ein profitables Geschäft!

Hieron bei Epidauros in Griechenland war der Ort, wo dem Gotte geopfert wurde und seine Priester die Wunder des Asklepios erfanden — denn die Götter und ihre Wunder wurden stets und überall erfunden, erlogen und erstunken!

Hieron liesse sich vergleichen mit Wörishofen oder St. Moritz oder noch besser mit Lourdes. Hans Bloesch, der Berner Bibliothekar, meint in seinem Buche über Hellas, Reiseerinnerungen aus Griechenland, der Name des Sanatoriums Hieron bei Epidauros hätte einer Griechin vor 2500 Jahren so verheissungsvoll geklungen wie heute d. h. vor 10—20 Jahren einer Berlinerin St. Moritz, aber er nennt es auch ausdrücklich das «antike Lourdes».

«Wunderbarer Heilungen rühmten sich die Priester des Asklepios. Blinde waren sehend geworden, Lahme stolzen Schrittes heimgegangen, Stumme hatten die Sprache wiedergefunden, Taube das Gehör wieder erhalten. Und wer ungläubig den Kopf schüttelte, den belehrten die Reklametafeln eines besseren, auf denen die menschen-

kundigen Priester die verblüfftesten Heilkuren aufgezeichnet hatten. Oder war es etwa nicht erstaunlich, wenn eine Kleo die bereits im 5. Jahre schwanger war, im Abaton (Heiligtum) sich zum Schlafe hinlegte und am folgenden Morgen einen Knaben gebar, der sich selber sofort an der Quelle badete und mit seiner Mutter herumlief? Einem Manne träumte es, der Gott schneide ihm den Leib auf, schneide ihm ein grosses Geschwür heraus, nähe ihn wieder zu und löse ihn von den Fesseln. Dann kam er gesund heraus; der Fussboden des Allerheiligsten war voll Blut. Der lahme Nikanor sass im Tempelbezirk; da kam ein Knabe und entriss ihm seine Krücke. Er stand auf und verfolgte ihn und war von der Stunde an gesund. Solcher Wundergeschichten können wir eine ganze Menge lesen auf den Inschrifttafeln, die von den Ausgrabungen zutage gefördert wurden. (Wer erinnert sich da nicht der Wundergeschichten in den Evangelien?) Sie zeigen uns das antike Lourdes in der schönsten Blüte. «Krassester Aberglauben mischt sich mit wirklicher Heilkunst, um den Ruf des Sanatoriums zu festigen. Modernste Heilapostel scheinen direkt von Epidauros zu kommen, um uns den Beweis zu erbringen, dass die Menschen immer noch dieselben sind, wie vor 2000 und 2500 Jahren!»

«Jahrhundertelang übte das Heiligtum des Asklepios seine Anziehungskraft auf die Griechen und auf die Römer aus, und noch in später Zeit hat ein römischer Senator für Neubauten und Wiederherstellung zerfallener Bauten gesorgt, um das Sanatorium zu neuem Glanze zu bringen. Aber auch der Heiligthum ging mit der ganzen Götterwelt unter, sein Tempel zerfiel, und heute wandelt man nicht mehr im heiligen Hain und durch schimmernde Säulenhallen. Man

duldet, sondern sie sind sogar erwünscht, denn es sind Versuchballons. Man will damit prüfen, wie weit die Durchsetzung mit katholischem Gedankengut gediehen ist, ob die Ohnmacht der Gleichgültigkeit bald folgt. Wenn man in liberalen Kreisen des gepriesenen religiösen Friedens willen zu derartigen Geschichtsfälschungen schweigt, oder nur lauwarm wird, dann ist dies ein bedenkliches Zeichen. Dann ist es an der Zeit, dass jene reagieren, deren geistige Entwicklung nicht mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen ist. Immer und immer wieder muss man die betrübende Feststellung machen, dass man sich in liberalen und protestantischen Kreisen keinen Deut um katholische Absichten kümmert, sondern sich damit begnügt, von einem Tag auf den andern zu retten, was man katholischerseits noch an Sesseln und Einflussphäre zubilligt. Ueber diese Tatsachen vermögen weder geistreiche Wahlüberlegungen noch Statistiken hinwegzutäuschen, wie sie jeweils in der «Politischen Rundschau» erscheinen. Darüber lachen nicht nur die Jesuiten, die heute bereits die Schweiz beherrschen.

Was ist weiter mit der schüchternen Feststellung getan, wenn der «Bund» schreibt, «die Verdächtigungen und Anwürfe an die Adresse des Liberalismus bedeuten für zahlreiche Bürger eine Beleidigung»? Rein nichts, denn für den Katholiken ist es eine ebenso grosse Beleidigung, dass unsere Staatsgrundgesetze nun einmal liberal und demokratisch sind, statt katholisch. Was heisst schon «eine Verunglimpfung gegenüber dem Land», wenn die Bewohner, die das Land bevölkern, in ihrer Mehrheit durch keine Beleidigungen und Herausforderungen mehr aus der Ruhe gebracht werden können? Unser Staatsgrundgesetz ist von den Katholiken innerlich nie anerkannt worden. Das gilt es ein für allemal festzuhalten.

Treibt bloss weiter eure «Politik aus dem Glauben»\*) — der Katholizismus wird euch nach wie vor des Unglaubens bezichtigen. Was kehrt sich der Katholizismus um die Feststellung: «Der Liberalismus ist ein System der Toleranz, der Achtung vor dem andern und vor seiner Ueberzeugung, vor seinem Bekenntnis. Es ist daher falsch, ihm Unglauben vorzuwerfen; denn der Liberalismus überlässt die Entscheidung über den Glauben dem einzelnen Menschen und belässt diesem die dazu nötige individuelle Freiheit. Damit befindet sich der Liberalismus im Einklang mit der Schöpfungsordnung, die dem Menschen die Fähigkeit gegeben hat, sich der ewigen Kraft bewusst zu werden, mit der er durch den Geist verbunden ist.» Ahnungsloser kann man nicht mehr an dem Problem zwischen Katholizismus und Protestantismus vorbeireden. Diese Feststellungen werden den Katholizismus ebensowenig beeindrucken als die lächerliche

\*) Siehe «Politische Rundschau», Nr. 5/6, 1944.

stolpert in einem ausgedehnten Trümmerfeld umher. Vergnüglich ruft man sich die heitern Bilder zurück, die einst das Leben an dieser Städte des Leidens gemalt hat: Man sieht die staunenden Provinzler vor den aufgezeichneten Wundergeschichten und den tausend Motivbildern stehen. Man sieht verschmitzte Priester in feierlicher Wichtigkeit umhergehen und abschätzen, auf wieviel Zuwachs der Tempelschatz rechnen dürfe, wenn alle diese Hühner gehörig gerupft werden.»

E. A.

#### Religion und Naturwissenschaft.

Am 2. Juli hielt der Schweizerische Zwinglibund seinen 15. Bundestag in Aarau ab. Der Höhepunkt der von zirka 700 Bundesgliedern besuchten Tagung bildete ein Vortrag von Professor Martin Werner, Rektor der Universität Bern, über «Religion und Naturwissenschaft». Wir entnehmen der «Appenzeller-Zeitung», Nr. 153, vom 3. Juli 1944, nachstehendes Referat über den Vortrag:

«Der Referent beleuchtete den Gegensatz zwischen der frühern und der heutigen Naturwissenschaft, die zu der Erkenntnis gelangt ist, dass sich die Existenz Gottes weder beweisen noch widerlegen lässt. Dem Widerstreit der beiden Auffassungen von der Welt und dem Leben als Uhrwerk einerseits und der Vorstellung des Naturgeschehens als Zufall erwuchs die Einsicht, dass allem menschlichen Forschen und Wissen unverrückbare Grenzen gesetzt sind. Gerade der Versuch, die Vorgänge in und um uns als Zufälligkeit zu betrachten, gibt uns zu erkennen, wie wir überall von unfassbaren Wundern umgeben sind. Aus diesem Zuge-

Feststellung: «Ist somit die Anklage, die der politische Katholizismus gegen den Liberalismus erhebt, dass er «Politik aus dem Unglauben» mache, hinfällig, weil unbegründet, so trifft er für ein anderes System zu: für den Sozialismus.» Gesucht ein Prügeln! Ach wie dürftig. Man will sich vor den Katholiken reinwaschen, indem man auf den Dritten zeigt!

Wir glauben mit diesen Zeilen dargetan zu haben, dass nicht «nachgerade jedes Schulkind in der Schweiz» um die Zusammenhänge weiss. Treibt unsertwegen eure «Politik aus dem Glauben», aber vergesst nie, dass euer Glaube, am katholischen gemessen, eben ein Unglaube ist, mit dem sich der Katholizismus nie anbiedern wird. Die logische Folge ist: entweder Re-katholisierung und damit Untergang des Liberalismus, oder Trennung vom Katholizismus. Ein Drittes gibt es nicht. *Leo.*

## Staat und Kirche, ihr Zusammenhang und ihre Trennung.

(Schluss.)

### IV.

#### Die Trennung von Kirche und Staat.<sup>3</sup>

##### 1. Ausblick auf die Geschichte des Trennungsgedankens.

In der für die mittelalterliche Gesellschaft gegebenen Einheit von Staat und Kirche (Staatskirchentum und Kirchenstaatstum) entwickelte sich kein Verlangen nach Trennung dieser beiden Mächte. Auch von den Reformatoren wird die Einheit noch aufrecht erhalten, trotzdem der Trennungsgedanke in der Konsequenz der Reformation mit ihrer Entbindung des subjektiven Denkens gelegen hätte. Erst die verfolgten Wiedertäufer verlangten die Lösung der bisherigen, sie gefährdenden Verbindung. Energischer wird die Forderung der Trennung erhoben durch den religiösen Individualismus des 17. Jahrhunderts in England und Amerika von Seiten der Kongregationalisten, Independents und Quäker durch Roger Williams in Rhode-Island (1636) und William Penn in Pennsylvania (1682). Der Gedanke der Trennung erfährt dann

<sup>3</sup> Vergl. hierzu das grundlegende Werk von Karl Rothenbücher, «Die Trennung von Staat und Kirche», München 1908.

*Nicht grösseren Vorteil wüsst' ich zu nennen,  
als des Feindes Verdienst erkennen.*

Goethe.

ständnis fliesst im Grunde jede echte Religion, das Erleben der Welt als ewig sich erneuernde Schöpfung Gottes. Solchem Ehrfürchtigwerden vor dem Geheimnis entspringt auch der Sinn für Schuld und Verantwortung, aber auch die Kraft zum Aufbau und zur Gemeinschaft.»

Wir enthalten uns vorläufig eines Kommentars, in der Hoffnung, dass uns der Wortlaut des Vortrages irgendwo noch zu Gesicht komme.

#### Das stille Gebet.

In Hamburg war es Sitte, dass die Angestellten des Beerdigungsvereins, die in der alten Tracht der sogenannten Reitendiener die Beerdigung ausführen, bevor sie den Sarg in der Friedhofskapelle aufheben und zum Grabe tragen, in andächtiger Stellung ein stilles Gebet verrichten.

Als man einen fragte, was sie denn eigentlich beteten, gab er zur Antwort: «Bi 'ne grote Liik tellt wi bet twintig, und sös bet acht!» (Bei einer grossen Leiche zählen wir bis zwanzig und sonst bis acht.)

Aus: Leo Kipfer, Das unmobilierte Haus und 115 andere Anekdoten. Hans Feuz-Verlag, Bern 1936.

#### Entchristlichung.

Laut Angaben unserer kirchlich-politischen Presse fand in Paris eine Konferenz der reformierten Pastoren statt. Pastor Roser stellt «eine Entchristlichung der Gegend von Paris» fest: «ein vollständiger Bruch der Arbeiterklasse mit der Kirche» wird konstatiert.

seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eine starke Förderung unter dem Gesichtspunkt der Toleranz und der Menschenrechte durch die Philosophie und Staatslehre der Aufklärung, so in England besonders durch Denker wie John Locke und John Toland; in Frankreich kämpft Pierre Bayle für völlige Gewissensfreiheit, und zur Zeit der Revolution erklärt sich grundsätzlich für die Trennung von Kirche und Staat Condorcet. Innerhalb des Katholizismus werben für diese Theorie der Theologe Lammenais, der Ordensmann Lacordaire und der Politiker Graf Montalembert. Ihnen ist der welschschweizerische reformierte Theologe Alexandre Vinet anzureihen, der ja wichtig geworden ist für die Gründung der Waadtländischen Freikirche und für den französischen Protestantismus. In Italien vertreten den Trennungsgedanken der Staatsmann Cavour unter der Parole «libera chiesa in libero stato», ebenso der Bischof von Bonomelli von Cremona. In Deutschland redeten der Trennung das Wort Kant, Wilhelm von Humboldt und der grosse protestantische Theologe Schleiermacher, in der Frankfurter Nationalversammlung 1848 Robert Blum und im weiteren 19. Jahrhundert der radikale Liberalismus und die Sozialdemokraten im Erfurter Programm von 1891, dessen Punkt VI lautet: «Erklärung der Religion zur Privatsache und Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen oder religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.»

Aber nicht nur durch diese Staatstheorien, die Verkündung der Menschen- und Bürgerrechte usw. wird der neuen Entwicklung Bahn gebrochen, sondern die neuen Verhältnisse selbst, insbesondere die konfessionelle Mischung der Bevölkerung führen zur Bildung und Anerkennung mehrerer Kirchen in ein und demselben Staate, zur Neutralisierung des Staates und seiner Einrichtungen. So wird der moderne Rechtsstaat interkonfessionell; er gewährleistet seinen Bürgern die absolute Rechtsgleichheit ohne jede Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis. Er gesteht jeder Glaubensbekenntnerschaft Freiheit ihrer Religion und ihrer Religionsübung zu, und er beansprucht innerhalb der Landesgrenzen die unbedingte Souveränität. Die frühere Verbindung des Staates mit der Kirche führte dieser neuen Rechtslage gegenüber häufig zu Spannungen, die man nun durch die Zerschneidung des bisherigen Bandes zu lösen sucht. Daher kam es in den letzten Jahrzehnten in einer ganzen Anzahl von Ländern zur Aufhebung der bisherigen Gemeinschaft.

Die katholische Presse schätzt den Prozentsatz der Personen, welche dem Christentum sympathisch gegenüberstehen, auf 15 bis 20, von denen aber nur 5 bis 10 Prozent mehr oder weniger, wenigstens an Ostern, praktizieren. In manchen Volksschichten von Paris sinkt der Prozentsatz auf unter 2 Prozent der Gesamtbevölkerung. In der Diözese Paris ist die Zahl der jungen praktizierenden Arbeiter 1 Prozent; wenn die älteren Arbeiter mitgerechnet werden, so fällt diese Zahl auf 1 von 200 bis 300.

Eine hochgestellte kirchliche Persönlichkeit Frankreichs erklärte neulich dem «Pays» (katholisches Blatt von Pruntrut): «Der französische Katholizismus macht eine furchtbare Prüfung durch; er ist in Stücke zerschlagen.»

Katholische und reformierte Kirche hätten also Ursache, sich etwas weniger um das «gottlose» Russland als um die Gottlosigkeit in ihren ureigenen Domänen zu kümmern.

Berner Tagwacht, Nr. 172, 25. Juli 1944.

#### Europas einzige stenographierte Bibel.

In Kristianstad in Schweden kann man zurzeit eine Bibel besichtigen, die wohl in ihrer Art einzig dasteht. Ein Buchhalter, der wohl über viel freie Zeit verfügt, hat nämlich die gesamte Bibel — stenographiert. Nicht weniger als 770 Stunden hat er zu dieser Arbeit gebraucht, und als er damit fertig war, hat Ole Svenson sein Werk noch eigenhändig eingebunden. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, kann diese stenographierte Bibel, wenn ihr Eigentümer sich von dem Besitz trennen will, nach Amerika geschickt werden, um dort einer Sammlung einverleibt zu werden, die ein Mr. Cartenbush in Phila-

## 2. Geschichtliche Verwirklichungen des Trennungsgedankens im positiven Recht.

Nach dem Vorgang von Rhode Islands und Pennsylvanien sprach die Unionsverfassung von U. S. A. 1787 unter der Nachwirkung religiöser Motive im allgemeinen die Trennung von Staat und Kirche aus und gewährte damit volle Religionsfreiheit im Rahmen der Staats- und Polizeiordnung. Alle Kirchen werden als Privatvereine erklärt, aber der Staat bewahrt ein durchaus freundliches Verhältnis zum religiösen Leben. Staat und Kirche sind wohl organisatorisch geschieden, trotzdem spielen aber die Glaubensgemeinschaften im Volksleben nach wie vor eine sehr grosse Rolle; es vollzog sich also gar keine Trennung des Staates von der Religion. Die Kirchen dort drüben haben alle Ursache zur Zufriedenheit mit dieser Lösung, weniger die Freidenker und Atheisten, die trotz der grundsätzlichen Trennung in einer Anzahl von Staaten geradezu minderen Rechtes sind. — Die kirchenpolitische Entwicklung der Union wirkte bald auf die Verhältnisse in Frankreich. Hier beschloss der Konvent aus dem Gegensatz der Weltanschauungen 1794 erstmals die Trennung als ein Kampfmittel gegen die verhasste katholische Kirche. Auf neue wurde sie, in Anlehnung an die Trennungsgesetze der Revolution, ausgesprochen 1905 als politische Massregel, erklärlich aus dem Ringen um die Herrschaft in der Republik. — In verschiedener Ausprägung besteht die Trennung: in Belgien (seit 1831), wo sie einer Stütze der Hierarchie gleichkommt; denn der Staat bezahlt alle Kosten der Kirche, hat aber keinen Einfluss auf die Religionsgesellschaften, weshalb ein Kirchenrechtler dieses Verhältnis zutreffend als «die freie Kirche im unfreien Staat» charakterisiert hat; in Mexiko seit 1873; hier dient sie umgekehrt der Bekämpfung der Machtstellung des Klerus; in Brasilien seit 1890, Kuba trennt 1902, Ecuador 1904, Genf 1909, Portugal 1911. Am Schluss des ersten Weltkrieges wurde sie im Zusammenhang mit revolutionären Bewegungen eingeführt in Deutschland, in Sowjet-Russland und anderen Staaten.

Wenn wir diese Entwicklung genauer verfolgen, so lässt sich erkennen, worauf besonders Wilhelm Kahl<sup>4</sup> hinweist, dass sich zwei Einflüsse im weltgeschichtlichen Zuge des Systems besonders geltend gemacht haben: Staatsform und Konfession. Abgesehen von Belgien haben nur Republiken die Trennung eingeführt (Thron und Altar halten zusammen!) und

<sup>4</sup> Vergl. W. Kahl, «Aphorismen zur Trennung von Staat und Kirche», Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 2. Jahrgang 1908, S. 1355—1357.

delphia sich angelegt hat. Mr. Cartenbush besitzt nämlich heute schon über 300 Bibeln, die alle irgendwie Kuriositäten sind. Er hat in seiner Sammlung beispielsweise eine Bibel, die so klein ist, dass sie in die Schale einer Walnuss geht. Nur mit Hilfe einer Lupe kann man sie lesen. Ausserdem besitzt der Amerikaner eine Bibel, die in Eskimosprache verfasst und in Walrosshaut eingebunden ist. Eine andere Kostbarkeit ist eine Bibel, die 4 Meter hoch und 3 Meter breit ist. ein drucktechnisches Wunderwerk mit Abbildungen, auf denen die Engel mit den Flügeln schlagen und die Apostel wirklich im Wüstensand gehen können. Man zieht an einem Pappstreifen, dann bewegen sich die Figuren auf den Bildern. Ueber Geschmack lässt sich streiten — originell ist diese bewegliche Bibel auf jeden Fall. hm.

Bund Nr. 345, 26. Juli 1944.

#### Kirche und Staat im Baselland.

Der Regierungsrat des Kantons Baselland unterbreitet dem Landrat Bericht und Antrag zur verfassungsmässigen Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat. Nachdem das Volk am 12. September 1943 mit 4998 Ja gegen 1400 Nein die Frage einer solchen Revision der Staatsverfassung grundsätzlich bejaht hat, soll ihm nun eine entsprechende neue Verfassungsbestimmung unterbreitet werden. Diese würde danach lauten: «Dem Staat steht das Recht zu, über das Kirchenwesen die Oberaufsicht im gleichen Umfange wie bisher auszuüben. Durch die Gesetzgebung kann den bisher staatlich anerkannten Kirchen eigene Rechtspersönlichkeit zuerkannt werden.»

Der Bund, Nr. 316, 9. Juli 1944.